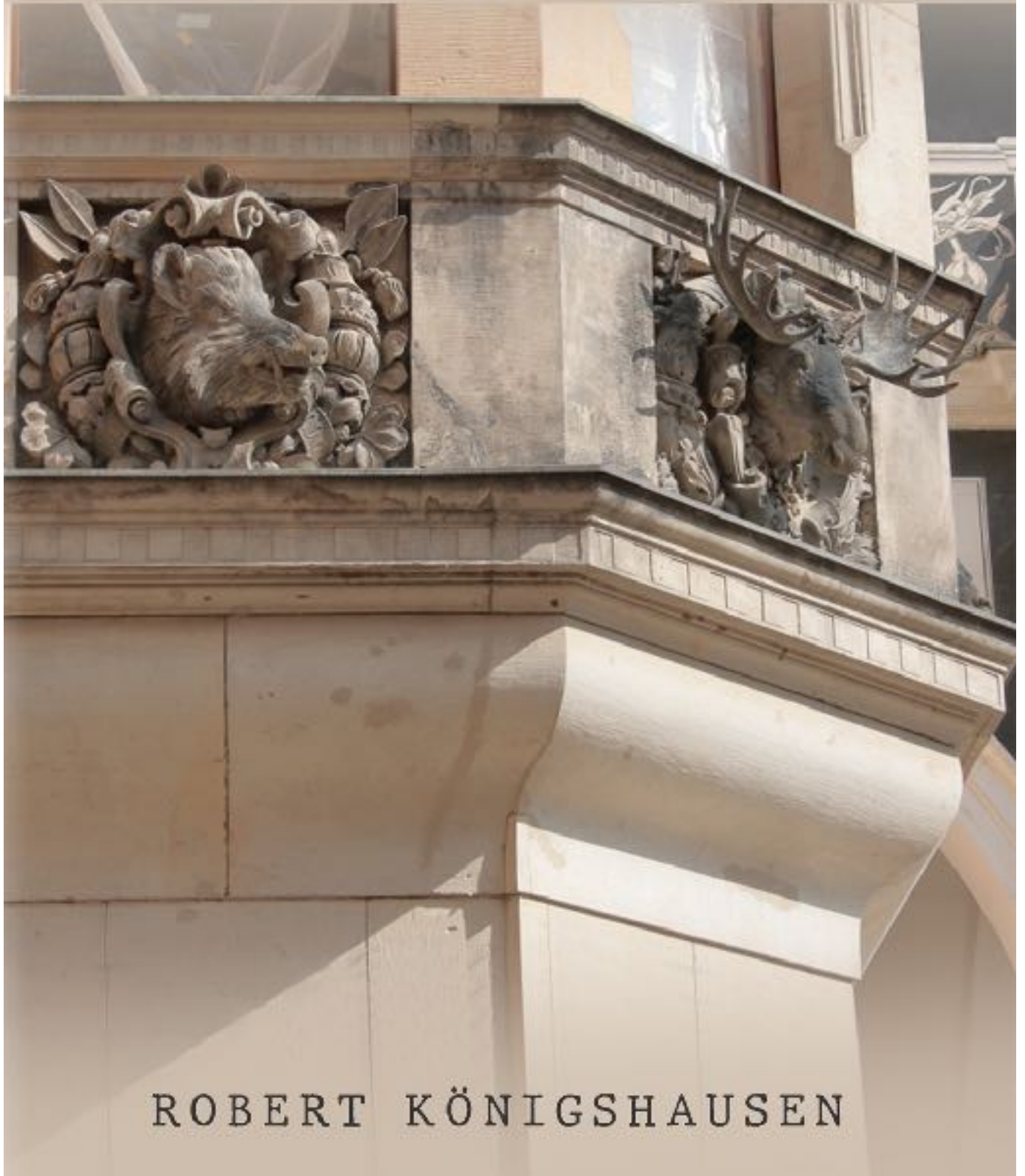


# DER ERKER VON FUXSTEIN

Historischer Schwank mit Geistern



ROBERT KÖNIGSHAUSEN

Robert Königshausen

# Der Erker von Fuxstein

Unterhaltsames aus Natur und Geschichte

3. Auflage  
Copyright © 2014-2022 by Robert Königshausen  
Putzbrunner Str. 12  
85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## Über den Autor

Robert Königshausen, Jahrgang 1972, wohnt mit seiner Frau im Landkreis München. Nach einer technischen Ausbildung arbeitet er als kaufmännisch Angestellter. Er reist gerne, trinkt viel Schwarztee und interessiert sich latent für Geschichte.

Wenn er aus dem Fenster schaut, sieht er den Waldrand. Das war noch in jedem Wohnsitz so. Ein Leben ohne Wald kann er sich nicht vorstellen.

Webpräsenz: [www.wortlaterne.jimdo.com](http://www.wortlaterne.jimdo.com)

## **Vorwort**

Mitten in der sogenannten „Kleinen Eiszeit“ war die Versorgungslage nicht immer einfach. Wie die Bewohner von Schloss Fuxstein, tief in den Wäldern eines deutschen Mittelgebirges, sich durchgeschlagen hatten – davon erzählen diese kurzen Episoden. Sie erklären auch, wie es zur Wahl der Motive gekommen war, die den Erker des Gebäudes verziert hatten. Nach dieser Zeit war das Schloss für seltsame Vorkommnisse berüchtigt, wurde dem Verfall preisgegeben.

Da so gut wie jeder Spuk auf Ursachen zurückgeht, wollen wir uns diese anschauen. Sie sind noch unglaublicher.

## Die Wildsau

Endlich ging's los zur Jagd! Im Jahr des Herrn 1601, einem außergewöhnlich kühlen Jahr, in einer ohnehin kühlen Zeit, das den Bewohnern von Schloss Fuxstein lange in Erinnerung bleiben sollte, ließ Ritter Eckbert zur Jagd blasen.

Schon preschten all seine kühnen Recken, vier an der Zahl, auf ihren Pferden in den Wald, immer den Hunden folgend. Mal ging es in die eine, dann in die andere Richtung. Die Männer vertrauten darauf, dass sie der Spur der Wildschweine folgten.

Die Pferde hatten Mühe das Tempo zu halten – eng stehende Bäume bremsten die Jagdgesellschaft. Manchmal zwangen Äste, die noch nicht hoch genug wuchsen, die Reiter zum Absteigen. Sie hatten alle Hände voll zu tun, die Hunde zu bändigen, ihre Pferde zu lenken, auf dem Sattel zu bleiben und dabei ihre Waffen nicht zu verlieren. So blieb ihnen warm, und sie merkten nicht, wie der Wind sich drehte und kühlere Luft brachte. In wildem Galopp stieben sie dahin, wann immer das Gelände es zuließ. Abermals mussten sie absteigen, unwegsames Gelände passieren, während leichter Nieselregen einsetzte. Das störte sie nicht weiter. Nach diesem ungewöhnlich kühlen Sommer, und dem vorangegangenen bitterkalten Winter, war das nur eine Kleinigkeit. Sie waren viel zu sehr im Jagdfieber, um auf solche Kleinigkeiten zu achten.

Schon wieder stiegen sie ab, um durch den Abschnitt mit kleinen Birken zu kommen. Der Wind blies ungemütlich kühl, brachte leichten Niesel.

„Mir kommt es seltsam vor, dass wir den Wind von hinten haben“, wunderte sich der Vogt.

„Wenn ihr mich fragt, sind wir im Kreis geritten“, meinte Melchior, der Sohn des Ritters.

„Die Hunde laufen unbeirrt dahin.“ Der Koch vertraute auf sie. Aus Mangel an Jägern nahmen sie ihn mit auf die Jagd. Über sein früheres Leben hatte er nie viel berichtet, nur dass er ein Landsknecht gewesen war, und nun des Kriegshandwerks überdrüssig war.

„Ich glaube, wir haben heute kein Jagdglück“. Der Vogt blieb skeptisch.

„Wir können keimkehren, den Regen abwarten, und morgen weiterjagen“, schlug der Koch vor.

„Unsere glorreiche Jagd wegen etwas schlechtem Wetter und einer Fährte, die wir nicht verstehen, aufzugeben – kommt nicht in Frage!“ Eckbert ließ Rückzug nicht gelten.

„Aufsitzen und den Hunden folgen!“

Immer tiefer kamen sie in den Wald, immer fremder kam ihnen die Gegend vor. Bis es auf einmal weder vor noch zurück ging. Sie hingen im Unterholz fest. In panischer Angst kläfften und jaulten die Hunde, wie sie es noch nie erlebt hatten. Melchior drückte sich durch das dichte Geäst, schwerfällig versuchten die Männer ihm nachzukommen.

„Seid begrüßt“, hörten sie den Sohn des Ritters sagen.

Als Antwort kam tiefes Brummeln, das ihnen durch Mark und Bein ging. Nein, das konnte nicht ..., das durfte nicht ... Und an Flucht war nicht zu denken. Sie brachten kein Wort heraus, standen vor Furcht gelähmt da, während Wölkchen gefrorenen Atems ihren offen stehenden Mündern entwich.

Eine seltsame Gestalt, mit grober Ähnlichkeit eines Menschen, mit Stücken aus Fell, Geäst und Moos bewachsen, ragte in der Lichtung auf, mit je einem großen Wildschwein unter dem linken und dem rechten Arm, die nicht mehr zappelten.

„Der Wilde Mann ...“, murmelte der Vogt ungläubig.

„Den gibts wirklich ...“, wunderte sich der Koch.

„Wir müssen hier weg – aber ganz, ganz schnell ...“, schlug der Vogt vor.

Melchior sprach mit dem Monster, die Männer konnten es nicht glauben. „Kannst du sie essen, so roh und kalt wie sie sind?“, fragte er ihn furchtlos. „Wie können sie sonst bei uns im Schloss braten, und mit dir teilen!“

Lange, bange Sekunden lang passierte gar nichts. Der Wilde schien mit überlegen beschäftigt zu sein. Vergeblich versuchten die Männer, Melchior Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ihm Zeichen zu geben, dass sie abhauen wollten. In welche Gefahr hatte der Junge sie da vollkommen unnötig gebracht? Sollten sie einschreiten? Der Ritter fühlte sich moralisch dazu verpflichtet, scheute noch davor zurück.

„Andererseits ist jede Flucht bereits zwecklos“, kombinierte der Koch halblaut.

Im Gesicht des Wilden Mannes ging etwas vor sich. Schließlich brummelte er in tiefen Tönen, was allerdings nach Zustimmung klang. Langsam ging er los, um die Männer herum, geradewegs ins dichte Unterholz, das er mühelos platt trat. Diesmal war es Melchior, der Zeichen gab. Einfach hinterher! Der Weg wird freigemacht.

Als ihnen der Wald wieder bekannt vorkam, kam der ganze Trupp erneut zu einem Halt. Die Hunde schreckten zurück und bellten, der Wilde Mann blieb stehen, verstört pirschten sich die Männer vor.

„Wir bekommen Besuch“, murmelte der Koch.

„Unerwarteten Besuch, der nicht vorhatte durchs Tor einzutreten“, brabbelte der Vogt.

„Freiherr von Gebhart und seine finstere Bande!“, sprach es Eckbert aus. „Mit einem Katapult, um durch ein Loch in der Wand hereinkommen zu können. Dem wären wir schön in die Falle gegangen.“

Der Vogt wollte lospreschen: „Worauf warten wir noch?“

„Zum Angriff blasen!“, befahl Eckbert.

„Wir haben nichts zum Blasen“, erwiderte der Koch.

„Los jetzt!“, schrie Eckbert.

Wild brüllend galoppierten sie auf Gebharts kleine Armee zu, die aus ganzen sechs Mann bestand, furchtbar erschrak und auseinander stob. Dabei hatte es sich Gebhart so schön ausgemalt. Wenn es zur Jagd ging, war das Schösschen unbewacht, die Frauen im Haus griffen nicht zu den Waffen, und der lästige Nachbar wäre endlich eingenommen, die Lebensmittelversorgung für den Freiherrn verbessert.

Doch sie schienen nicht sonderlich viel Angst vor Eckberts Truppe zu haben. Ihre furchterfüllten Blicke gingen an den Männern vorbei, zum Wilden Mann, der brüllend und angsteinflößend auf sie zu stapfte. Gebhart sah seine Männer flüchten, setzte das Katapult in Brand, damit es dem Nachbarn nicht in die Hände fiel, drohte Eckhart mit seiner Rückkehr und ritt seinen Männern nach.

Nachdem sich auch die weiteren Schlossbewohner an den Anblick des Wilden Mannes gewöhnt hatten, konnten sie die beiden Tiere zerlegen und braten. Einzelne Stücke wurden gepökelt oder geräuchert, um sie haltbar zu machen. Was gab das für ein herrliches Mahl!

Immer wider legte der Koch ein großes Stück auf einer Schale ins Freie. Der Wilde Mann zog es vor, alleine und draußen zu bleiben. Nur wenn es etwas zu holen gab, näherte er sich kurz dem Gebäude.

So hielten sie es ihrer Lebtag lang, lebten in Frieden mit dem finsternen Wald, seiner Unwesen und durchtriebenen Nachbarn.



Eckbert ordnete an, ihrer glücklichen Rettung ein Denkmal zu setzen. Nach damaliger Mode sollte der Erker mit Reliefs verschönert werden. Wildtiere lagen im Trend, und das Wildschwein musste unter ihnen sein. Blieben noch zwei weitere Flächen, für die es Motive zu finden galt.

2

## **Der Fisch**

Bevor der erste Schnee kam, wollte Eckbert zu einer weiteren Jagd aufbrechen. Nachdem die Hunde keinerlei Fährte aufnahmen, und der Schlossteich bereits leer gefischt war, hatten sie sich an einen kleinen See erinnert, der bereits auf dem Land von Gebhart lag.

Im Schloss gab es noch eine uralte Karte, auf der der Weiher verzeichnet war.

Sie lagerte im Bücherzimmer des Ritters, das nur aus einem Schrank mit einem Dutzend Bänden bestand. Tusche und Papier gab es im Schloss derzeit nicht, so konnten sie keine Kopie der Karte anfertigen.

Nachdem der genaue Grenzverlauf zwischen ihren Gebieten nie abschließend geklärt wurde, und Gebhart neulich mit einem Katapult angerückt war, wollten die Männer es mit den Herrschaftsbereichen heute nicht so genau nehmen.

Auf ihren Pferden preschten sie dahin. Nach kurzer Zeit mussten sie absteigen, sich durch an den Ästen vorbei schlängeln, die quer über den Weg wuchsen. Immer wieder schnellte dabei ein Ast zurück, wenn einer der Männer an ihm vorbei war, nur, um dem Nachfolgenden entgegen zu peitschen. Für Eckwert und den Koch wurde es dadurch zu einer Tortur. Erst auf die letzten Meter änderte sich etwas daran. Der Weg war als solcher kaum noch zu erkennen. Eckbert gab Befehl, die Äste mit der Axt zu entfernen, damit ihnen der Rückweg mit reicher Beute möglich wurde. Bis Melchior und der Vogt den Weg geräumt hatten, verging etwa eine Stunde. Dann standen sie vor dem braunen Wasser eines kleinen Sees.

Schon warfen sie ihr Netz hinein, zogen es von außen ein kleines Stück durchs Wasser, spürten großen Widerstand, jubelten und machten sich daran, es einzuholen. Irgendetwas

zappelte und wehrte sich, wilde Flüche mischten sich dazu. Zunächst störte sich niemand an der derben Ausdrucksweise, bis Melchior etwas auffiel. „Es ist eine weibliche Stimme!“, wunderte er sich. Mit mehr Vorsicht holten die Männer das Netz ein, staunten nicht schlecht, als sie eine schöne, junge Frau im Netz hatten. Auf ihrem Haar lag Seegras, kleine Muscheln hatten sich an Strähnen festgesaugt.

„Was begehrt ihr von mir?“, schrie sie, wandelte ihr Antlitz zu einer alten Frau.

„Eine Nixe!“, schimpfte der Vogt.

„Mit so etwas ist nicht zu spaßen“, raunte der Koch.

„Ich frage euch nochmals: was begehrt ihr?“

Starr vor Schreck standen die Männer am Ufer.

„Macht hin!“, schimpfte sie. „Hier draußen ist es kälter noch, als im Wasser!“

„Große Karpfen, die uns Nahrung geben und durch den Winter bringen“, beantwortete Melchior ihre Frage.

Sie wandelte abermals ihr Aussehen, zu einer jungen Schönheit. „Sagt das doch gleich.“

Das klang versöhnlich. „Und jetzt lasst mich da mal raus! Ist das eine Art mit Damen umzugehen?“

Die Männer lockerten das Netz, so dass sie frei kam. Schon tauchte die Nixe ab.

„Noch können wir abhauen“, schlug der Koch vor.

„Äh?“ Eckbert war schon mal entschlossener.

„Ich bekomme noch ein Geschenk“, widersprach Melchior.

Auf dem Wasser blubberte es. Sie kam wieder zum Vorschein. „Wo ist denn jetzt euer Netz?“, quengelte sie. Die Männer spannten es auf, sie warf ihnen sieben große Karpfen rein. Teilweise hörte es sich an, als wären es Eisbarren.

„Ja, die sind schon halb gefroren“, antwortete sie, als sie ihre fragenden Gesichter sah.

„Und ich bin es auch!“

„Willst du in unseren Schlossteich ziehen? Da können wir dir ab und an warmes Wasser reinschütten“, schlug Melchior vor. „Du kannst dich auch in unserer Küche wärmen.“

„Der Jüngste von euch ist der Vernünftigste!“, rügte sie die Männer.

„Vielen Dank für den vielen Fisch. Auf welche Art möchtest du reisen?“ Melchior war klar geworden, dass er die Verhandlung führen musste.

„Ich leg’ mich zu den Fischen ins Netz, und ihr tragt mich.“

Mit der schweren Last dauerte der Rückweg doppelt so lange, als wie zum Weiher. Dass die störenden Äste auf dem direkt am See liegenden Wegstück bereits beseitigt waren, brachte nicht viel Zeitvorteil.

Der Nixe gefiel es im Schlossteich. Sie genoss das warme Wasser, das der Koch ihr mit unregelmäßiger Regelmäßigkeit zukommen ließ, damit sie durch den harten Winter kam.

Als der Künstler, viel später, nach dem gewünschten Motiv für die zweite Fläche auf dem Erker fragte, kicherten die Männer verlegen, brabbelten etwas wie ‚Nixe‘ oder ‚Frau‘. „Einen Karpfen wünsche ich mir“, ordnete Eckbert an.

3

## **Der Elch**

„Welches soll das dritte Tier als Relief im Erker werden?“, fragte Eckbert in die Männerrunde.

Die Vier saßen am Kamin und tranken sauren Wein, den sie bei den Bauern eintreiben konnten, und in einem großen Fass zusammengeschüttet hatten – ganz egal, ob roten oder weißen. Wein galt als edler Tropfen, und hatte eine leicht berauschende Note, er galt als angemessener Trunk für Edelmänner. Es war der Status, der zählte. Über Details wie Geschmack machten sie sich keine Gedanken.

Der Zehnt, den die Männer Eckberts eintreiben konnten, war magerer denn je. Natürlich versteckten die Bauern ihre Tiere und einen Teil der Getreideernte – doch dieses Jahr redeten sich alle auf den schlechten Sommer raus. Man konnte es ihnen nicht verübeln – ärgerlich für die Schlossbewohner war nur, dass die Bauern es schamlos ausnutzten. Und dieses Mal musste der Koch den Wein so weit strecken, dass er fast nicht mehr als solcher erkennbar war.

„Ich bin für einen Hirschen“, schlug der Koch vor.

Der Vogt ging etwas weiter: „Ein heiliger Hirsch, mit einem Kreuz über dem Kopf! So etwas habe ich irgendwo schon mal gesehen ...“

„Einen Hirschen hat jeder als Relief“, erwiderte Eckbert. „Wir können etwas Besonderes anfertigen lassen. Irgendein Tier, das sonst keiner hat!“

„Eine Eule?“, schlug der Vogt vor.

„Eine diebische Elster“, fiel dem Koch ein.

„Ihr Narren! Es soll etwas her machen!“

„Ein Drache!“, war des Vogts Vorschlag. „Und wir erzählen allen, Ritter Eckbert von Fuxstein hätte ihn eigenhändig erlegt!“

Die Männer murmelten zustimmend, überlegten den Vorschlag. Der Koch wurde angehalten Wein nachzuschicken, damit sie die Idee überlegen konnten. Ausgerechnet Eckbert blieb skeptisch. „Die Folge wäre, dass andauernd Abenteurer in unseren Wald kommen, um ebenfalls einen Drachen finden und erlegen zu können. Den sie natürlich nicht finden, und uns dann die Hirschen wegschießen.“

„Außerdem gelten wir als Ketzer, weil wir böse Tiere verehren“, wendete der Vogt ein.

„Was haben wir denn früher so alles erlegt?“, fragte der Koch in die Runde.

„Wildschweine!“

„Rehe und Hirschen.“

„Hasen.“

„Hasen sind langweilig“, waren sie sich einig.

Sie tranken aus ihren Humpen und wurden zusehends alberner.

„Nachtigallen!“

„Sonne, Mond und Sterne!“

„Au ja“, überlegte der Vogt. Ein Bild vom Sternenhimmel, das hat sonst keiner! Und es macht was her.“

Die Männer überlegten schmunzelnd, die ersten kicherten schon, was sie von diesem Vorschlag halten sollten.

Was sie dann aus dem Küchenfenster erkennen konnten, als sie es zum Lüften kurz öffneten, raubte ihnen den Atem. Eckbert wurde schwindlig, der Koch währte sich in einem bösen Märchen, der Vogt starrte einfach nur hinaus, Melchior war begeistert. Sie sahen einen Hirschen, der größer war als jeder Hirsch. Das Geweih an seinem runden Kopf bestand mehr aus Flächen, denn aus verästelten Stangen. Hätten sie es nicht mit eigenen Augen gesehen, sie hätten es nicht glauben können.

Dass Elche in Sachsen tatsächlich gesichtet worden waren, die im kühlen Klima ihr Revier von Skandinavien aus erweitern wollten, hatte sich bis Fuxstein selbstredend noch nicht herumgesprochen.

„Egal, was das ist!“, beschloss Eckbert. „Es kommt auf den Erker!“



## **Nachwort**

Wenige Generationen später waren die Geister vergessen, wurden nicht mehr versorgt, hatten sich wieder in den Wald zurückgezogen. Das Schloss war aufgegeben worden, zerfallen oder abgetragen worden, um seine Steine im nächsten Dorf als Baumaterial verwenden zu können. Die Spukgeschichten waren in Vergessenheit geraten.

Das Cover zeigt einen Erker des Neuen Schlosses in Dresden.

Ursprünglich war dieser Text Bonusmaterial in den Wald- und Wiesengeschichten. Im Spätsommer 2022 hatte ich ihn ausgegraben, entstaubt, gründlich poliert und in weiten Stücken neu verfasst.

Wenn Dir der Stil gefällt, dann gefallen Dir sicher auch diese Werke:

### **„Wen der Wildbach wieder hergibt“**

Geister in der Tiroler Bergwelt, vier junge Männer mittendrin, und viel trockener Humor.

LINK

[https://www.amazon.de/Wen-Wildbach-wieder-hergibt-Wildnis-ebook/dp/B09QYHXVK4/ref=sr\\_1\\_5?qid=1661323926&refinements=p\\_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-5&text=Robert+K%C3%B6nigshausen](https://www.amazon.de/Wen-Wildbach-wieder-hergibt-Wildnis-ebook/dp/B09QYHXVK4/ref=sr_1_5?qid=1661323926&refinements=p_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-5&text=Robert+K%C3%B6nigshausen)

## **„Der sich im Moor versteckt“**

Eine Trilogie

Alte Geister entweichen aus der alten Flasche, in der sie im nächsten Sumpf entsorgt worden waren. Dumm für Timo, der ahnungslos vorbeikommt, und tief in unglaubliche Abenteuer verwickelt wird.

Voll mit Spannung, historischen Hintergründen, Interessantem aus der Natur und viel schwarzem Humor.

Teil 1

[https://www.amazon.de/sich-Moor-versteckt-Teil-Goldach-ebook/dp/B08YDP8TW8/ref=sr\\_1\\_3?qid=1661323926&refinements=p\\_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-3&text=Robert+K%C3%B6nigshausen](https://www.amazon.de/sich-Moor-versteckt-Teil-Goldach-ebook/dp/B08YDP8TW8/ref=sr_1_3?qid=1661323926&refinements=p_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-3&text=Robert+K%C3%B6nigshausen)

Teil 2

[https://www.amazon.de/sich-Moor-versteckt-Teil-Strampfbach-ebook/dp/B09QZLD276/ref=sr\\_1\\_4?qid=1661323926&refinements=p\\_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-4&text=Robert+K%C3%B6nigshausen](https://www.amazon.de/sich-Moor-versteckt-Teil-Strampfbach-ebook/dp/B09QZLD276/ref=sr_1_4?qid=1661323926&refinements=p_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-4&text=Robert+K%C3%B6nigshausen)